

## „Die Verscheuchte“

Dieses Gedicht von Else Lasker-Schüler (1869–1945), welches eigentlich zu seiner Entstehung in der Schweiz von der Dichterin *Das Lied der Emigration* genannt wurde, war an einen Mann gerichtet. Von diesem Mann, den die Autorin des kleinen Bandes *Gottfried Benn. Else Lasker-Schüler* Helma Sanders-Brahms als ein „sanftes und zugleich gefährliches Raubtier“ bezeichnete, kam die avantgardistische deutsch-jüdische Dichterin Lasker-Schüler nie los. Später, als sie alle Hoffnung auf den Mann aufgegeben hatte, vermutlich in Jerusalem, wohin sie vor den Nazis 1933 geflüchtet war, löschte sie die an ihn gerichteten letzten Zeilen.

Lasker-Schüler lernte Gottfried Benn 1912 in Berlin kennen. Elisabeth, ihr eigentlicher Vorname, war da 17 Jahre älter als der junge Pastorensohn. Sie lebte bereits in zweiter Ehe und veröffentlichte in der expressionistischen Zeitschrift ihres damaligen Mannes Herwarth Walden (eigentlich Georg Levin) *Der Sturm* ihre Gedichte. Diese Gedichte haben Benn offensichtlich stark beeindruckt. Es entwickelte sich eine enge Beziehung. Von nun erlebte die literarische Welt Berlins etwas, was sich bisher und auch später nie mehr ereignen sollte. Der gerade zum Arzt „promovierte Benn und die Königin der Berliner Avantgarde-Nächte“ Lasker-Schüler trugen ihre Liebesbeziehungen in Form von gedruckten Gedichten vor aller Öffentlichkeit aus. Sie waren in jedem Buchladen erhältlich.

Zeit lebens war Else Lasker-Schülers künstlerisches Wirken eng verflochten mit ihrer privaten Existenz und den gesellschaftlichen Bedingungen, in denen sie lebte. Wo sie war, war sie immer ganz, ob in den Kellern und Kneipen Berlins, im „Café Größenwahn“, ob als „Tino von Bagdad“ oder als „Prinz Jussuf von Theben“. Nie ließ sie sich vereinnahmen, weder von ihren Männern noch vom System. Dabei war sie keinesfalls ungefestigt. Sie lebte ihre Überzeugung letztlich bis zur bitteren Konsequenz. Sie war Jüdin, deutsche Jüdin, ein offensichtlicher Widerspruch in jener Zeit, der sie quälte. Immer hatte sie Sehnsucht nach dem Volk der Juden und nach Palästina, fühlte sich aber auch als Deutsche. Aus Deutschland wurde sie schließlich 1933 von den Nazis regelrecht herausgeprügelt.

Helma Sanders-Brahms geht in ihre Publikation *Gottfried Benn und Else Lasker-Schüler* den Lebensgeschichten beider Künstler und deren wechselvollen Beziehung nach. Die bereits 1997 in 1. Auflage bei Rowohlt veröffentlichte Schrift, liest sich fast wie ein Caféhaus-Roman, ist aber voller Tragik, Bitternis und Leichtigkeit zugleich. Der Leser vermag förmlich nachzuempfinden, wie das gelebte Leben in künstlerisch schöpferische Arbeit umschlägt und wie aus der regen Phantasie wirkliches Leben wird, in dem sich beispielsweise Else Lasker-Schüler in den „Prinz Jussuf von Theben“ verwandelt, um ihren Partner auch emotional und geistig näher zu sein.

Wie nebenbei streift die Autorin dabei auch die ersten beiden dramatischen Werke von Lasker-Schüler, *Die Wupper* und *Arthur Aronymus und seine Väter*. In Ersterem, 1919 von Max Reinhardt im „Deutschen Theater“ in Berlin mit großem Erfolg herausgebracht, thematisiert die Autorin die sozialen und religiösen Gegensätze im Industriemilieu der Wupperregion. Das zweite Stück kommt nicht zur Aufführung, da die Nazis dies verhindern. Es handelt bereits von der Judenverfolgung im kommenden Deutschland am Beispiel einer Familie in einem kleinen Ort.

Dem dritten Stück widmet Sanders-Brahms größere Aufmerksamkeit, ist es doch mit der Dichterin und deren Beziehung zu Gottfried Benn aufs engste verknüpft. An dieser Faust/Mephisto-Geschichte zeichnet Lasker-Schüler zugleich die aktuellen Geschehnisse in Deutschland nach. Zwar ist Mephisto Fausts Gegenspieler aber eben auch sein anderes Ich. Die Dichterin arbeitet sich an der Faust-Goethe-Benn-Figur ab und gibt ihr Biographisches von dem einstigen Partner Gottfried Benn bei. Beide, Faust und Mephisto, so letztlich ihr harter Schluss, sind zur Hölle verdammt, da sie zur Liebe nicht fähig sind. Dem Land prophezeit sie den Flammentod. Entstanden 1941 im Exil wurde das Werk erst 1979 im Schauspielhaus Düsseldorf aufgeführt. Die Dichterin verstarb 1945 nach kurzer schwerer Krankheit im Alter von 76 Jahren in Jerusalem.

Else Lasker-Schülers dramatische Werke wurden verständlicherweise im nichtprofessionellen Theater nur selten gespielt. Franz Conring verwies 1927 in seiner Artikelserie „Im Blitzzug durch die dramatische Weltliteratur“ in der Verbandszeitschrift *Volksspielkunst* auf die Autorin. Karl Uwe Baum

Sanders-Brahms, Helma: *Gottfried Benn. Else Lasker-Schüler*. Hg: Schmölders, Claudia. Rowohlt Berlin 1997

Zu dem Drama *Ichundlich* von Else Lasker-Schüler kann man unter nachfolgender Adresse eine Bachelorarbeit von Christina Kreuzwirth von 2014 abrufen: <https://www.grin.com/document/276102>